

SCHNIDER, FRANZ, *Der Jakobusbrief* (Regensburger Neues Testament). Regensburg: Pustet 1987. 171 S.

Nach den zahlreichen Veröffentlichungen der letzten zwei Jahrzehnte zum Jakobusbrief, die der Verf. in seinem Literaturverzeichnis gut ausgewählt bis 1984 erfaßt hat, durfte man auf einen neuen Kommentar gespannt sein, dem vielleicht eine Synthese nicht nur der literarischen und formgeschichtlichen, sondern auch der theologischen Neuansätze in der Forschung gelänge. Bei der Einzelauslegung zieht der Verf. zwar viele erhellende Texte aus anderen neutestamentlichen Schriften und besonders der zwischentestamentarischen Literatur heran und kann so einzelne Stellen des Jakobustextes oft klärend verdeutlichen, aber zu einer vorbehaltlosen Sympathie und interessierten Freude, die ihn Gesamtaufbau und innere Logik dieses Schreibens erfassen ließen, scheint er nicht durchgedrungen zu sein.

Dies zeigt sich bereits bei der Lektüre der knappen „Einleitung“ (9–21): Nach einer Skizzierung des Inhalts und auch von anderen schon häufig zusammengestellten Beobachtungen zu Sprache und Stil referiert er recht kurz mehrere Gliederungswürfe, ohne sich einem anzuschließen, und verzichtet auf einen eigenen, d. h. er fällt auf den Erkenntnisstand des (in der Forschungsgeschichte sicher hochbedeutsamen) Kommentars von Martin Dibelius (1921) zurück: „Eine schlüssige Anordnung der Spruchkompositionen konnte dennoch nicht gefunden werden“ (13). Ebensovienig auf dem Stand der neueren Diskussion ist die Kennzeichnung der literarischen Eigenart bzw. Textsorte (15) des Jak als „paränetische Schrift mit einer allgemeinen Adresse“. Und die These, daß die „literarische Eigenart der Paränese auch der Grund für das Fehlen des stringenten und einheitlichen Zusammenhangs der Themen der Schrift“ sei (14), entspricht zwar der Auffassung von M. Dibelius, ist aber in ihrer Problematik und vor allem in ihren fragwürdigen theologischen Folgerungen schon seit längerem erkannt. Was der Verf. zur Pragmatik des Jak unter der Überschrift „Interessen“ positiv ausführt, darf Anerkennung erwarten; das theologische Profil des Jak ist dabei aber immer noch weit unterschätzt. Der Verf. führt dann seine Gründe an, weshalb er in dem Autor des Jak einen hellenistisch-judenchristlichen (bzw. dieser Tradition nahestehenden) gebildeten Lehrer der Kirche aus reichem Hause mit Sinn für die soziale Verantwortung des Reichtums vermutet, der ca. 80–100 n. C. vielleicht in Alexandrien nach der Art jüdischer Diasporabriefe schreibt. Nach einigen Ausführungen zur „kanonischen Geltung und Wertschätzung“ erläutert der Verf. die Anlage seines Kommentars: Auf die Übersetzung folgt jeweils ein Abschnitt I, in dem die gewählte Texteinheit abgegrenzt und Beobachtungen zu Form, Gliederung und Stellung im Kontext geboten werden. Da der Verf. schon frühzeitig darauf verzichtet hat, nach der Struktur und dem inneren Zusammenhalt des Jak *im ganzen* zu suchen, wertet er seine (wenn auch zu vervollständigenden) wertvollen Beobachtungen nur unbefriedigend für das Verstehen des Textes aus; dem Leser verstärkt sich der Eindruck eines Haufens von Mosaiksteinen und -teilen, die zu einem Bild zu ordnen nicht gelungen ist. Der Abschnitt II bietet dann jeweils eine mit vielen außerneutestamentlichen Textzitate angereicherte versweise Einzelauslegung, bei der der Verf. durchaus behutsam und sorgfältig den Text auf dem Hintergrund des AT, des jüdischen zwischentestamentarischen Schrifttums, des NT und der klassischen und hellenistischen Literatur abhört und gelegentlich thematisch zusammenfaßt. – An sechs Stellen sind in den Kommentar Exkurse eingefügt: 1. Nach 1, 4 „Freude im Leiden“ im Frühjudentum und im NT“ (28–30). 2. Nach 2, 26 „Glaube und Werke bei Jakobus und Paulus“ (76–80): Eine präzise semantische Untersuchung, eine Beachtung der verschiedenen Textsorten von Paulusbriefen und Jak und der unterschiedlichen argumentativen Situation/Diskussionsfront hätte zu einer eindeutigeren Stellungnahme geführt, als der Verf. sie im letzten Satz dieses Exkurses vorträgt: „Ist der Gegensatz zwischen Jak und Paulus aber so, daß er ein Entweder-Oder verlangt, wird in bezug auf eine präzise und pointierte Rechtfertigungslehre der Entscheid für Paulus und gegen Jak fallen.“ Im NTD-Kommentar von W. Schrage 1973, 36 lautet der entsprechende Satz so: „... und evangelische Theologie und Verkündigung wird sich bei diesem Entweder-Oder auf die Seite des Paulus stellen.“ Das Vorurteil, daß alles im NT nur von einer bestimmten, nicht einmal durchweg plausiblen

Paulusinterpretation her gelesen werden dürfe/müsse und daran ihr Maß habe, wird inzwischen auch von protestantischen Exegeten zu Recht in Frage gestellt (vgl. die Beiträge von W. H. Wuellner, U. Luck, E. Baasland, u. a., die der Verf. ja auch in sein Literaturverzeichnis aufgenommen hatte). Das theologische Verdienst des Paulus wird nicht geschmälert, wenn die theologische Bedeutung des Jak voll anerkannt wird. – 3. Nach 3, 18 „Eifer und Neid in der griechischen Philosophie und in frühjüdischen Schriften“ (95–96). 4. Nach 4, 10 „Der Bereich Gottes und der Bereich des Teufels bei Jak und in den Test XII“ (104–105). 5. Nach 5, 6 „Arm und Reich in den Schriften des Frühjudentums und im NT“ (115–126). Trotz der Ausführlichkeit des Exkursus mit speziellen Literaturangaben und großer Materialsammlung springt die Faszination eines wirklichen Anliegens kaum auf den Leser über. 6. Nach 5, 18 „Krankenheilungen im NT“ (135–136). – Abrupt mit der Erläuterung von 5, 19–20 bricht der Kommentar ab. Es folgen noch ein Verzeichnis der Literatur, getrennt nach Kommentaren und Spezieller Literatur (139–144), reichgegliederte Stellenregister (145–165), ein Namen- und ein Sachregister (167–170) und ein Abkürzungsverzeichnis. H. ENGEL S. J.

MUSSNER, FRANZ, *Die Kraft der Wurzel*. Judentum – Jesus – Kirche. Freiburg: Herder 1987. 192 S.

Der Altmeister der neutestamentlichen Wissenschaft und der neuen großen Ireik gegenüber dem Judentum legt hier zu dem im Untertitel des Buchs umrissenen weiten und eng verflochtenen Problembereich 16 Aufsätze vor, von denen etwas mehr als die Hälfte, vor allem Arbeiten über Jesus, noch nicht veröffentlicht waren, die anderen z. T. überarbeitet wurden. Sie liegen insgesamt auf der Linie, die der „Traktat über die Juden“ 1979 vorgezeichnet hat. Und es ist rühmend, daß der Kommentator des Jakobusbriefs (1961, <sup>5</sup>1987) und des gegen den urchristlichen Judaismus gerichteten Galaterbriefs (1974, <sup>4</sup>1981) zum engagierten Anwalt der Gerechtigkeit erfüllenden Liebe zum ersten auserwählten Volke Gottes wurde. Hierzu sei aus dem bedenkenswerten Reichtum von M.s Sondierungen hervorgehoben, gegen gegenteilige Interpretation der Sara-Hagar-Allegorie von Gal 4, 21–31: „Nicht den Juden, sondern seinen christlichen Gegnern droht er [Paulus] den Ausschluß vom eschatologischen Erbe an!“ (61). In Gal 3, 10 („Alle, die aus Werken des Gesetzes sind, stehen unter Fluch“) denke der Apostel nicht bloß an Israel, sondern an alle Menschen (62). Zur theologischen Wiedergutmachung am Beispiel des Galaterbriefs (55–64) ferner die mit einem informativen Schaubild versehenen neuen Seiten (153–159) über Röm 11, 11–24: die christliche Kirche als „Mittehalterin an der Wurzel“, nämlich „des fetten Ölbaums“ oder des Edelölbaums, in den der Wildölbaum eingefropft wurde ... – Ein wenig stolperte der Rez. über das Paradebeispiel Paulus, der „ohne vorausgehende Bekehrung zum Evangelium“ Christ wurde (52) – gewiß, aber nicht ohne mitfolgende Bekehrung. – Eigens zu vermerken die Literaturangaben, nicht nur zu den eigenen einschlägigen Arbeiten des Verf.s (191 f.). W. KERN S. J.

SIGAL, PHILLIP, *Judentum* (Urban-Taschenbücher 359). Stuttgart: Kohlhammer 1986. 276 S.

In einer Kurzfassung seines auf fünf Bände geplanten, aber nicht mehr vollendeten Werkes *The Emergence of Contemporary Judaism (1977–1984)* versucht der Verf., in großen Strichen „das gesamte Spektrum des Judentums zu skizzieren ... von den Anfängen der Religion Israels bis zu den neuesten Entwicklungen der jüdischen Theologie und Praxis in unserem Jahrhundert“ (11). Daß ein solches Programm im Rahmen eines Taschenbuches allenfalls die Aneinanderfügung knapp erläuteter Überschriften erlaubt, war dem Verf. wohl bewußt. So anfechtbar viele Behauptungen und Darstellungen besonders in den ersten drei Kapiteln erscheinen (sie spiegeln mehr die Ideen und Konstruktionen des Verf. als die plausibleren Ergebnisse der neueren wissenschaftlichen Diskussion), so interessant und anregend sind die Ausführungen im vorletzten (= 7.) Kapitel über die „Entstehung und Entwicklung des heutigen Judentums“, die den kulturellen und theologischen persönlichen Standort des Verf. eindrucksvoll kenn-